

sehen Staaten so hinzustellen, als ob sie die Gründung eines amerikanischen Völkerbundes zum Ziele hätte. Das ist aber durchaus falsch! Einen solchen „Völkerbund“ möchte wohl Nordamerika haben, Lateinamerika aber, soweit es nicht schon dem Genfer Völkerbund angeschlossen ist, neigt immer mehr diesem Fieberdunst zu. Es hat während eines ganzen Jahrhunderts gesehen und am eigenen Leibe verspürt, wie Nordamerika in beiden Hemisphären konsequent eine imperialistische Politik verfolgt, wie es durch Eroberungskriege seine Grenzen nach Westen und Süden vorgeschoben und durch kampflösen Erwerb benachbarter Gebiete seinen Einfluß vertieft hat. Selbst in der englischen Dominion Kanada breitet sich der nordamerikanische Einfluß immer stärker aus. „Ganz Amerika für Nordamerika“ ist der neue Slogan der Monroe-Doktrin und der Schlüssel der Washingtoner Politik am Kontinent. Präsident Coolidge hat das im Laufe seiner Präsidentschaft, besonders aber im letzten Jahre, durch seine Reden und Botschaften bewiesen.

Der nordamerikanische Kapitalismus hat sich durch den Weltkrieg nicht nur die Stellung des führenden Fabrikanten und Kaufmanns in der Welt erobert, sondern auch zum Bankier der Welt gemacht. Seitdem hat er sein ökonomisches Übergewicht noch bedeutend vermehrt. Die industrielle Produktion der Vereinigten Staaten geht weit über den eigenen Bedarf hinaus und gleichzeitig ist das überschüssige Kapital gewaltig angewachsen. Die süd- und mittelamerikanischen Länder bieten aber ein neues und fruchtbares Feld für die Aufnahme des nordamerikanischen Ueberschusses an Industrieprodukten und an Geld. Und nun führt Nordamerika den Feldzug zur „wirtschaftlichen Durchdringung Lateinamerikas“ mit seiner Dollardiplomatie rücksichtslos durch.

Die Kernfrage, die sich wie ein roter Faden durch die Verhandlungen des 6. Panamerikanischen Kongresses ziehen wird, ist, ob „Lateinamerika“ den Lockungen und Drohungen der Dollardiplomatie widerstehen können. Auf dem 5. Kongreß in der chilenischen Hauptstadt hat dieses Ringen der lateinamerikanischen Völker mit dem nordamerikanischen Imperialismus begonnen, und seitdem hat Präsident Coolidge wiederholt die Bereitwilligkeit des nordamerikanischen Kapitalismus erklärt, den lateinamerikanischen Staaten Anleihen zum „Ausbau der Verkehrsstraßen, zur Entwicklung der Industrie und des Handels“ zu gewähren.

Aber Nordamerika hat auf dem 5. Panamerikanischen Kongreß durch seinen Wegmacher in Südamerika, Brasilien, erreicht, daß eine Aera des „bewaffneten Friedens“ begonnen wurde. Argentinien, Uruguay und Chile haben sich, von Mexiko unterstützt, der brasilianischen Rüstungspolitik energisch widersetzt, allein der nordamerikanische Einfluß war stärker. Seitdem haben sich Bolivien und Peru ganz, Chile aber recht beträchtlich der Rüstungspolitik angeschlossen, und auch Argentinien hat seine Rüstungen in einer Weise „modernisiert“, die stark beunruhigt.

Argentinien ist es um seine politische Unabhängigkeit nicht bange, vielleicht aber um seine wirtschaftliche. Sollte die in Santiago de Chile inaugurierte nordamerikanisch-brasilianische Rüstungspolitik in Havanna sanktioniert werden, dann würde ganz Lateinamerika in die Notwendigkeit veretzt, einen allzu großen Teil seiner staatlichen Einnahmen auf unfruchtbare Rüstungen zu verwenden. Dann würde wirtschaftlich eine Situation geschaffen, die dem nordamerikanischen Kapitalismus zulaufen könnte, weil die von Natur aus schwachen Staaten gezwungen wären, Anleihen im Ausland aufzunehmen. Die nordamerikanische Hochfinanz hätte dann Südamerika dort, wo sie es schon lange haben will: bei der Preisgabe seiner Bodenschätze an den wirtschaftlichen und der Beschränkung seiner Souveränitätsrechte zugunsten des politischen Imperialismus der Vereinigten Staaten!

So wird der im Jahre 1861 von dem nordamerikanischen Staatssekretär James G. Blain in die Welt gesetzte Gedanke von der Panamerikanischen Union am 6. Panamerika-

nischen Kongreß seine Feuerprobe zu bestehen haben. Besteht Washington auf der Durchsetzung seiner gegen Südamerika gerichteten Politik, dann wird Havanna zum Ausgangspunkt einer lateinamerikanischen Bewegung werden, deren Folgen nicht zu überblicken sind. Trotzdem, ein Erfolg ist dem 6. Panamerikanischen Kongreß sicher: der Beweis, daß der Imperialismus Nordamerikas den Fortschritt der süd- und mittelamerikanischen Länder hindert. Die Unterwerfung Maraguanas und die schweren Eingriffe in die Souveränität Mexikos wird Washington in Havanna rechtfertigen müssen.

Aus dem Kommunistenlager.

Zur Erziehung von Trozki und Gen. — „Ein Eichenwald von Redakteuren mit auswechselbarer Gummigeinnung.“ — Ist das Diktatur des Proletariats?

Die Kommunisten haben gestern das Andenken Karl Liebknechts und Rosa Luxemburgs gefeiert, die vor neun Jahren nach der Niederlage des wahnwitzigen Spartakistenaufstandes von viehischen Landsknechten ermordet wurden. Selbstverständlich haben sie dabei der Sozialdemokratie die Schuld an dem Morde zugeschoben, denn die Sozialdemokratie hat ja jenen wahnwitzigen Aufstand belächelt. Doch kein Sozialdemokrat die Ermordung Karl Liebknechts und Rosa Luxemburgs gewollt, betrieben oder gebilligt hat, ist unter anständigen Leuten selbstverständlich. Grund genug für die Kommunisten, das Gegenteil zu behaupten.

Im Gegensatz zu den Sozialdemokraten sind die Bolschewiki und ihre deutschen Nachbeter mit dem Erschießen gar nicht zimperlich. So erklärte laut Bericht des „Volkswillen“, des Reichsorgans der kommunistischen Opposition, dieser Tage der kommunistische Parteisekretär Schmidt in Schmalkalden vor Zeugen:

Von einer Verbannung kann noch gar keine Rede sein. 1) Recht es sich aber notwendig, dann werden sie verbannt. Wenn es im Interesse Russlands liegt, dann werden sie auch erschossen.

Dieser kommunistische Gemütsmensch ist also durchaus dafür, daß den russischen Freunden und Kampfgenossen Karl Liebknechts und Rosa Luxemburgs, den Trozki, Sinowjew, Radet usw. das Schicksal Karl Liebknechts und Rosa Luxemburgs bereitet wird — von kommunistischer Hand!

Das Zentralorgan der Oppositionellen, der „Volkswille“, wendet sich in einem langen Artikel gegen das Zentralorgan der Offiziellen, die „Rote Fahne“. Es spricht in diesem Zusammenhang in edelkommunistischer Bilderprache von einem „Eichenwald von Redakteuren mit auswechselbarer Gummigeinnung“. Dieser merkwürdige Eichenwald wird dann folgendermaßen geschildert:

Dieses Geschmeiß ist sehr mutig, wenn das keine Anforderungen an ihre eigenen werten Beichname stellt, so etwa als Bataillonsadjutanten der königlich sächsischen Armee bei der Fällung von Bolschewiken in der Ukraine (Schneller), als königlich preussische Leutnants im Weltkrieg, weniger aber in revolutionären Situationen (Dengel), als Ministerialadjunkten in Sachsen (Werth), als Schlachtenbummler in chinesischen Kneipen, weniger bei den Revolutionskämpfen (Heinz Reumann), als Hier oder auf § 51 Beobachter im Kriege (Leon), als Anhänger weißgardistischer Regierungen in den Jahren 1918/19 (Skeptom, Rafes), kurz, bei allen Gelegenheiten ihrer eigenen erbärmlichen Geschichte.

Diese Revolutionäre mit „auswechselbarer Gummigeinnung“ sind es also, die täglich den „Vorwärts“ beschimpfen. Man versteht, wenn der „Vorwärts“ wenig Reizung zeigt, sich mit ihnen einzulassen.

Was ist „Diktatur des Proletariats“? Auch darüber scheint man bei den Oppositionellen und Offiziellen nicht ganz

einer Meinung zu sein. Denn der „Volkswille“ erlaubt sich die folgenden höchst bezeichnenden Bemerkungen:

Daß die Diktatur des Proletariats darin bestehen soll, die Wortführer des Proletariats an „nicht gar zu entfernte Plätze“ zu verschieben, wie es in der zaristischen Sprache hieß, ist eine originelle Erfindung der scharfsinnigen Jüngerlinge in der „Roten Fahne“. Wir dachten in unserer Naivität bisher, daß eigentlich die Diktatur des Proletariats sich gegen die Bourgeoisie als Klasse richten sollte. Unseren Verstand geht nicht recht ein, daß die Genossen Sinowjew, Trozki, Radomsky, Smilga, Kamenew, Radet, Serebrjakow, Beloborodow, Sapronow, Muralow, Safarow, Sosnowski, um nur einige zu nennen, als Vertreter der bürgerlichen Klasse unterdrückt werden müssen, während der Korrespondent des „Berliner Tageblattes“, Paul Scheffer, alles was ihm beliebt, an Rußland kritisieren kann und Persona grata (lies: bürgerlicher Dieb) bei Stalin ist, während der deutschnationalistische Professor Höfisch als „Freund Sowjetrußlands“ auf dem Posenkongreß dieser „Freunde“ mit „Genosse“ tituliert worden wäre, während eine Hohenzollerprinzeßin Lustreisen nach Rußland machen darf, während Clarenore Stinnes auf der Ehrentribüne bei einer Demonstration am 7. November mit einem Sowjet photographiert wird, während der Ideologe und Führer der russischen Bourgeoisie, der Professor Ustrjalow, glänzend bezahlter Angestellter der Sowjetregierung ist, während „werttätige (!) Pfaffen“ in Sowjets gelassen werden.

Wir sind der Meinung, daß dieser Liberalismus der Bourgeoisie gegenüber, verbunden mit der Polizeibrutalität gegen die Wortführer des Proletariats die proletarische Diktatur an ihren Wurzeln abtötet.

Der „Volkswille“ meidet dann noch triumphierend, daß in einer großen Versammlung in Suhl Höflein gegen Schölem elend unterlegen ist. Gegen Höflein und seinen kleinen Anhang wurde fast einstimmig eine Resolution angenommen, die die Verbannung der russischen Altbolschewisten aufs schärfste verurteilt.

Um Gehlers Nachfolge.

Die Entscheidung wird hinausgezögert.

Ueber die Nachfolgerschaft des Reichswehrministers Dr. Geßler wird offiziös erklärt, die Reichsregierung sei mit der gegenwärtig tagenden Bändertonferenz und anderen Fragen derart belastet, daß diese Entscheidung nicht vor Ende der Woche getroffen werden könnte. Im übrigen hält man sich in Stillschweigen auch darüber, ob Hindenburg Geßler neuerdings gebeten habe, im Amt zu bleiben und sich durch einen längeren Urlaub zu erholen, worauf Geßler jedoch ablehnend geantwortet haben soll.

Der Lutherbund.

Oberbürgermeister Beims zieht seine Unterschrift zurück.

Der Magdeburger Oberbürgermeister, Genosse Beims, veröffentlicht folgende Erklärung:

„Der Aufruf des Bundes zur Erneuerung des Reiches trägt auch meinen Namen. Oberbürgermeister Dellus (Wesermünde) hatte mir den Aufruf zur Unterschrift gesandt und dabei auf den Provinziallandtag zu Hannover verwiesen, der ganz ähnlich, wie die von mir im Provinziallandtag Sachsens herbeigeführten Beschlüsse, für den Einheitsstaat und für eine Verwaltungsreform eintrat. Dieser im übrigen ganz allgemein gehaltene Aufruf enthält nichts, was auf eine sogenannte überparteiliche, großpolitische Unternehmung schließen ließ. Erst aus dem Auftreten und der Rede Dr. Luthers wurde mir offenbar, daß neue Unklarheiten im Amtlichen sind, die der Bewegung für den Einheitsstaat nicht dienlich sein können. Ich habe deshalb meine Unterschrift zurückgezogen.“

Das Klauenburger Kriegsgericht verurteilte fünf Lehrlinge, die sich an den Ausschreitungen in Großwardein beteiligt hatten, zu Gefängnis zwischen zwei Wochen und fünf Monaten.

Zwei Städte.

Von Paul Gutmann.

Das Bewußtsein, daß der Städtebau eine Kunst ist, war in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts verloren gegangen. Zwar verfielen die Hebersteißel abgeschlossener Bauperioden, dank der erweiterten Reifemöglichkeiten, den Architekturbesessenen in helles Entzücken, aber anstatt das ererbte Gut den neuen Forderungen organisch anzupassen, begnügte er sich mit einer mehr oder minder geschickten Wiedergabe. So entstanden jene Greuel, die beispielsweise in Berlin ganze Stadtviertel verheert haben und denen man jetzt durch „Renovierungen“ auf den Leib zu rücken sucht. Der Kurfürstendamm und die angrenzenden Stadtteile spiegeln das Zeitalter Wilhelms II. wider, in welchem jegliche Tradition zugunsten eines frechen vom Kapitalismus gewählten Individualismus verlassen wurde. Was Wunder, daß der kunstbegeisterte Mensch seinen Blick auf andere Städte richtet, wo die Entwicklung dank der Gunst der Umstände und einem angeborenen Feingefühl eine festere und geschlossenerere gewesen ist. So entstand das Buch von Fritz Stahl: „Paris. Eine Stadt als Kunstwerk.“ (Verlag Roffe, Berlin.)

Der Verlag kündigt das Buch als „eine Biographie der schönsten Stadt der Welt“ an. Es ist das anerkannte Recht aller Verehrten, das Objekt ihrer Wohl als das Schönste zu bezeichnen. So hat unter anderen Georg Simmel Rom als die schönste Stadt der Welt bezeichnet, ja sogar behauptet, daß etwas Vollkommeneres nicht denkbar sei. Andere behaupten das gleiche von Venedig, wieder andere von Prag, Toledo und Sevilla. Fritz Stahl liebt Paris mit jener inbrünstigen Liebe, deren man zu Unrecht den Renegaten beizumessen pflegt, jener Liebe, die aus dem Haß gegen eine überwundene Sache entspringt. Er liebt Paris nicht wie ein Pariser, sondern als Berliner, der krank ist von den Missetaten, die eine barbarische Zeit auf seinen Geschmack und sein Lebensgefühl verübt hat. Mit einer Inbrunst durchlebt er die Geschichte dieser Stadt, wie sie im Zuge der Strohnen, in ihren Häusern und Palästen sich ausdrückt. Eine seltene Gunst der Umstände, nicht nur der von der Natur gegebenen, sondern auch der historischen, hat Paris zu dem gemacht, was es ist. Die Hauptstadt eines reichen Landes, das früh unter eine einzige Herrschaft gebracht worden ist, konnte Paris ungehindert den vollen Glanz künstlerischer und geistiger Größe entwickeln. Der Vergleich mit Berlin, als der Hauptstadt des Deutschen Reiches, zeigt den Unterschied eines stark gefestigten Volkes zu der tragischen Geschichte Deutschlands, das auch heute noch mehr ein Begriff als Lebewesen ist. So konnte Paris in dem Wandel der verschiedenen Epochen eine monumentale Einheitlichkeit wahren, die in der Geschlossenheit der Fassaden, in der Großartigkeit seiner Plätze, der genial ausgeübten Perspektiven zum Ausdruck gelangt. Die Freudenstadt hingegen in ihrem Wandel zur Reichshauptstadt wählte

in ihrer allzu plötzlichen Entwicklung die Spuren jenes mit Geschmackslosigkeit gepaarten Größenwahns aufzuweisen, woran das Reich der Hohenzollern zugrunde gegangen ist.

Fritz Stahl ist ein Liebhaber, dem kein noch so leiser Reiz der Geliebten verborgen bleibt. Nicht nur in der strengen Geschlossenheit der Fassaden, in dem Schwung eines Stiebsels oder Ballons, sondern selbst in dem bizarren Gewirr der Dachlamie entdeckt er künstlerische Vorzüge. Er schält die gotische Stadt aus der späteren florentinischen, zeigt den Einfluß Roms und weist nach, aus welchem Lebensgefühl heraus der jeweilige Stil erwachsen ist. Er, als Deutscher, ist vielleicht der beste Biograph von Paris geworden, wie es ja Gewohnheit der Deutschen ist, sich im Fremden heimisch zu fühlen. Hier offenbart sich ein Geset, das sicherlich in der so fragwürdigen und zerrissenen deutschen Kultur seinen Ursprung hat. Die Schwärmerei für das Fremde ist in mancher Hinsicht doch Heimatliebe, eine Liebe, die in dem Wunsch nach Verortung in ihren Ursprung hat. Welcher Berliner, wenn er noch so sehr das mancherlei Schöne seiner Stadt empfindet, wird nicht von Wehmut ergriffen, wenn er die architektonischen Sünden an dieser Stadt erkannt hat. Der einzigartige Vorzug seiner Odeon und zum Teil breiten Wasserläufe ist nicht nur nicht ausgefüllt, sondern zum Teil zur Verhöhnung des Stadtbildes verwandt worden. Siehe die Gegend an der Weidendammerbrücke und weiter im Osten. Der Kapitalismus im Bund mit einer unskulvierten Monarchie, mit einem schamlosten Kasernengeist hat Berlin Wunden geschlagen, die es nur schwer verwunden kann.

Russische Jesur in Berlin. In den nächsten Tagen — wenn nicht schon morgen — erwarten wir, in der Presse den gehornigten Proleten der 37 Prominenten — oder waren es 43 — dennern zu hören, die dauernd die Freiheit der Kunst überwachen. In der Biscator-Bühne ist die Rolle, die Trozki in der russischen Revolution spielte, zensuriert worden. Natürlich! Was hat in einem kommunistischen Theater der Trozki noch zu suchen? Zwar war er hier noch vor einigen Wochen regelmäßig befristet worden. Aber die gefallene Größe ließ man zunächst unsichtbar werden, und jetzt nahm man ihr auch noch seine fulminanten Schlagzeilen. Russische Jesur? Gott bewahre! Freiwillige Liebedienste von Leuten, die in Ehrfurcht und Unterwürfigkeit vor Moskau erstarben. Und die Prominenten schweigen. Wie beredt waren sie doch, als Biscators Volksbühneninszenierung den Dichter Welt vergewaltigte und die Volksbühne sich die kommunistische Propaganda verbot. Aber gegen Moskau darf man nicht lästern.

Eine Stiftung zur Lebensverlängerung. Der frühere Präsident des Schiffsamtes der Vereinigten Staaten, Albert D. Vasker, hat der Universität Chicago eine Million Dollar gestiftet, zur Errichtung eines Instituts, das dem Studium der Lebensverlängerung gewidmet sein soll und hauptsächlich die Krankheiten unteruchen und bekämpfen soll, an denen die Menschen nach dem 50. Lebensjahr sterben. Die meisten Todesfälle in diesen Jahren werden durch Herzkrankheit und Krebs und die Strahlische Krankheit hervorgerufen.

„Die Wächter.“

Potsdamer Uraufführung.

Ein einsamer Leuchtturm. Die beiden Wächter, lange über die Jugend hinaus, vom Leben da draußen enttäuscht, dämmern dahin, bis eines Tages eine Frau die Situation ändert. Ein Schiff ist im Sturm gesunken, die Frau als einzig Überlebende rettet sich auf den Leuchtturm. Wählich erhält das Leben der beiden Männer Glanz, sie erwachen aus ihrer Starre, bemerken sich um die Frau? Dem soll sie gehören? Ihre Vorhölle, zu Dreien zu leben, wird von dem älteren abgelehnt. Gewalttätigen drohen. Die Männer sind nur noch Geschlechtswesen, die Frau, eine Ausgestoßene der Gesellschaft, will nicht mehr ans Land zurück. Wo liegt die Lösung dieses Problems? Als es zu einer neuen, wilden Auseinandersetzung zwischen den Männern kommt, stürzt sich die Frau von der Leuchtturmpitze ins Meer.

Dies kurz skizziert der Inhalt des Schauspiels von Paul Haug, Regisseur und Schauspieler, das am Sonnabend im Rahmen der Volksbühne im Potsdamer Schauspielhaus seine Uraufführung erlebte. Das alte Problem von der Liebe zu Dreien, aber diesmal zwischen primitiven Tribuwesen verpflanzt, ist das Hauptmotiv des Stückes; doch Haug gibt eher Anlässe als Forderung und Lösung. Das Schauspiel ist rechtlich ein Knapp und prägnant sind die ersten Szenen aufgebaut, mit wenigen Worten ist die Situation, sind die Charaktere umrissen, die Handlung entwickelt sich schnell, ist stark konzentriert, bis zum Ende des zweiten Aktes, wo sich zum erstenmal die Männer unerbittlich gegenübersehen, dann verhandelt das Schauspiel. Im dritten Akt erscheint der rezidierende Oberleiste, der die Frau nicht leben darf. Aber er erscheint nur, um die Spannung zu erhöhen, er ist für den Verlauf der weiteren Handlung bedeutungslos. In den letzten Akten wiederholt Haug nur das Thema der vorhergehenden, und der Schluß wirkt wie ein Verlegenheitschluß, ist dem Ganzen unorganisch angehängt.

Troz dieser Mängel ist ein theaterwirksames Schauspiel entstanden. Jede Szene ist mit Hinblick auf die Bühnenwirkung geschrieben. Es findet sich nichts Abstraktes, nichts Versteckenes, jeder einseitig die Sprache manchmal zu sehr ins Triviale. Besonders unangenehm berührt die zitierten wahren Sprache der Frau, wie diese Rolle überhaupt am wenigsten bedient und gegenüber dem Fest gefassten, psychologisch fundierten, älteren Wächter verbleibt. Es ist Haugs erstes Bühnendrama, und immerhin ist dieser Aufstuf verheißungsvoll, auch wenn der Verfasser mit dem Problem nicht fertig wurde.

Die Aufführung unter der Regie des Intendanten Kurt Behle, man nützt Niveau. Haug hat seine Menschen in Holzdammhäusern entworfen und dem Schauspieler die feinere Ausarbeitung überlassen. Die Darsteller begannen sich in Potsdam mit der Zeichnung des Unrisses. Paul Conrad als älterer Wächter in Masse, Haltung und Dialekt überzeugend, ein erdoberwachener Kerl und stark in seinen Ausdrücken. Der Beifall war groß. J. S.

Der französische Schriftsteller Jules Romains spricht Dienstag, 6 Uhr, im Herrenbau über das Thema: „Aus dem Wege zur deutsch-französischen Freundschaft“. Jakob Wassermann hält gleichzeitig eine Rede.

Das einheitliche Strafrecht.

Beratung der gemeinsamen Ausschüsse.

Die Vertretung des Strafgesetzausschusses des österreichischen und des deutschen Parlaments beriet am Sonntag und Montag den allgemeinen Teil des Strafgesetzbuches. Zur Frage der Todesstrafe hob Genosse Renner (Wien) hervor, daß man in Oesterreich dringend wünsche, daß die Rechtsangleichung beider Länder nicht vor der Todesstrafe halt mache. Man betrachte in Oesterreich die Befestigung der Todesstrafe als Zeichen der Höhe der Kultur eines Landes und man sei überzeugt, daß das deutsche Volk den Grad der Kultur erreicht habe, der ermöglihe und notwendig mache, von der Todesstrafe abzusehen. Gerade in diesem Punkte dürfe die Rechtsangleichung am allerwenigsten scheitern.

Oesterreich halte an der Abschaffung der Todesstrafe fest. Deutschland möge sich anschließen.

Auf Vorschlag des Vorsitzenden Kahl wurde die Sitzung über die Todesstrafe in diesem Ausschuss der beiden Parlamente vorläufig zurückgestellt.

Bei dem bedingten Straferlass wünschte Genosse Eisler (Wien), daß der vom österreichischen Strafgesetzausschuss gefasste Beschluss, dem Gericht das Recht des Straferlasses bei Strafe bis zu einem Jahre zu geben, von Deutschland übernommen werde. Der deutsche Rechtsausschuss hat den bedingten Straferlass auf Strafe bis zu sechs Monaten beschränkt. Mit allen Stimmen gegen die Deutschnationalen wurde beschlossen, das deutsche Gesetz dem österreichischen anzupassen. Ebenso wurde gemäß einem Beschluss des österreichischen Ausschusses beschlossen, die Mindeststrafe für die Bewährung nicht auf zwei Jahre zu bemessen, wie in Deutschland beschlossen war, sondern auf 1 Jahr.

Dagegen wurde gegen die Stimmen unserer österreichischen und deutschen Genossen beschlossen, abweichend von einem milderen österreichischen Beschluss, dem Gericht die Möglichkeit zu geben, die Probezeit nachträglich bis auf insgesamt fünf Jahre zu verlängern.

Zur Frage der Sicherungsverwahrung hatte der deutsche Ausschuss beschlossen, diese Maßregel bei Jugendlichen unter 21 Jahren nicht stattfinden zu lassen. Auf Antrag des Genossen Rosenfeld wurde beschlossen, die österreichische Regelung der besseren deutschen Regelung anzupassen.

Die Rechtsverweisung gegen Ausländer, die zu einer Freiheitsstrafe verurteilt sind, waren nach deutschem Beschluss in das Ermessen des Gerichtes gestellt, während nach dem österreichischen Beschluss die Ausweisung automatisch zu erfolgen hat. Unsere Genossen beantragten die Uebernahme des deutschen Beschlusses auf beide Länder, da die zwangsweise Ausweisung der Ausweisung in vielen Fällen eine große Härte bedeuten würde. Der Antrag wurde aber gegen die Stimmen unserer deutschen und österreichischen Genossen abgelehnt.

In der Frage der Verjährung wurde der vom deutschen Ausschuss gefasste Beschluss, die Verjährungsfrist bei Verbrechen, die mit Todesstrafe oder mit lebenslanger Freiheitsstrafe bedroht sind, auf 30 Jahre heraufzusetzen statt auf 20 Jahre wie in Oesterreich beschlossen war, gegen die Stimmen unserer Genossen aufrecht erhalten.

Ein besonders lebhafter Kampf entbrannte um die Frage, ob einem Rechtsanwalt, der zu einer Gefängnisstrafe von mindestens einem Jahr verurteilt worden ist, vom Gericht nach freiem Ermessen auch das Recht zur Ausübung der Rechtsanwaltschaft soll aberkannt werden können. Genosse Rosenfeld beantragte die Streichung dieser Bestimmung und im gleichen Sinne sprachen auch die Genossen Eisler (Wien), Renner (Wien) und Seeger, indem sie insbesondere darauf hinwiesen, daß die Rechtsanwälte der Ehrengewissenshaft ihres Standes unterstünden und daß die Ehrengerichte schon darüber wachen, daß die Anwaltschaft von wirklich unwürdigen Elementen gereinigt werden.

Die deutsch-österreichlichen Vertreter aus Oesterreich und die deutsch-nationalen Vertreter aus Deutschland traten für diese Bestimmung ein, leider auch Ministerialdirektor Bunte, der eine einheitliche Stellungnahme der Anwaltschaft gegen die Bestimmung des Entwurfes vernünftige. Von den Vertretern der bürgerlichen Parteien äußerte nur der Vorsitzende Abg. Kahl seine Sympathie für den sozialdemokratischen Antrag, er bat aber, die Beschlussfassung vorläufig abzusetzen, und der Ausschuss beschloß demgemäß, hauptsächlich um der Anwaltschaft Gelegenheit zu geben, zu dieser Frage Stellung zu nehmen.

Zwei Märtyrer auf Gehler.

I.

Hier ruht Gehler, mit Vornamen Otto.
Immer gerecht sein, das war sein Motto.
Er ist allem und jedem gerecht geworden:
Dem Leutnant Schütz und den Fremden.
Ihm wurden die einfachsten Dinge zum Rebus.
Er sah nicht Küsterin und er sah nicht die Theobus.
Er konnte sich in alles hineinverfehen,
In Kolbe und in deutsch-nationale Hegen,
In monarchistische Begehrten,
Bloß in eines nie: in den Republikaner.

II.

Hier ruht Otto Gehler, Reichswehrminister.
Ein Freund des Dementis gewesen ist er.
Er dementierte das Weiße vom Schimmel,
Das Schwarze vom Knappen und das Blaue vom Himmel.
Ist darüber nicht bald ein Dementi zu lesen,
Ist der ganze Rücktritt nicht wahr gewesen.
Hans Bauer.

Bumerangen Sie? So wenig auch der moderne Sportmann mit den australischen Ureinwohnern in Kultur und Weltanschauung etwas zu tun hat, so hat er doch mit ihnen das Interesse an einem Gegenstand gemein, der die neueste Mode des englischen Sports bildet. Es ist dies der Bumerang, das bekannte „Schwirholz“ des australischen Urvolkes, das, geschickt geworfen, in die Hand des Scheudernenden zurückkehrt. Solche australischen Bumerangen sind mit leichten Veränderungen auf dem britischen Markt erschienen, und das Bumeranggewerke ist die jüngste Kunstfertigkeit, die geübt wird. Der Sportbumerang ist ein buntfarbiges Stück Holz, das zwar nicht so gefährlich ist wie die ursprüngliche Waffe, aber doch nur auf einem großen Platz oder auf dem Felde gebraucht werden darf. Wenn keine Gefahr besteht, daß das Schwirholz ahnungslosen Vorbeigehenden an den Kopf fliegen kann, ist es ein sehr lustiger Sport, der besonders bei einem kräftigen Wind viele Ueberraschungen bietet. Es ist ziemlich schwierig, das Instrument, dessen seltsame Schwingungen und Sprünge in der Luft zunächst Verwunderung erregen, zu meistern, aber es gibt bereits Bumerangwerfer, die es zu einer großen Fertigkeit gebracht haben, und es sollen demnächst die ersten Wettbewerbe in dieser Kunst veranstaltet werden.

Oskar Maria Graf und Heinrich Leich lesen Dienstag, 1/8 (im Verbands Deutscher Erzähler), im Herrenhaus, gemeinsam aus ihren Werken.

Eine deutsche Expedition nach dem Nongolei wird nach einer Mitteilung der „Zeitung“ im kommenden Sommer von der Kolonialgesellschaft der deutschen Wissenschaftler entsandt. Der Zweck ist die Erkundung der Südpole als einer bisher noch unbekannten der dortigen Bevölkerung, die bis zu 42 Proz. angestrichelt ist.

Deutsche Kunstausstellungen in Moskau. Das Museum der schönen Künste in Moskau bezanzelt im Februar eine Reihe von 111 russischen Kunstausstellungen. Im April wird an der gleichen Stelle zur 400. Jahrestage des Todesjahres Albrecht Dürers eine Ausstellung seiner Kupfer- und Holzstiche eröffnet.

Rebellion der Zentrumsarbeiter.

Zmbusch gegen Marz. — Zentrumswählerversammlung beschließt Mißbilligung gegen Marz.

Herr Marz, der Reichskanzler, hat gestern seinen 65. Geburtstag gefeiert. Sein Fraktionskollege Zmbusch hat ihm in einer Versammlung der Zentrumswähler des Wahlkreises Essen in Oberhausen die Geburtstagsrede gehalten.

Die Befestigung des Reichskanzlers Marz aus der Leitung der Partei, so führte Zmbusch aus, ist nicht unerwünscht. Die Zentrumspartei wolle und solle eine Volkspartei sein, heute aber sind in der Partei und in den Fraktionen Kreise vertreten, die nicht mehr in die Partei gehören. Seit der Revolution kann man auch als Zentrumsmann einen Posten erhalten. Deshalb sind höhere Beamte, Akademiker usw. zur Partei gekommen, ohne ihr innerlich anzugehören. Auch aus der Wirtschaft ist mancher zum Zentrum gekommen, der an und für sich mit ihm wenig oder gar nichts zu tun hat. Diese Leute sind innerlich nicht Anhänger einer Volkspartei, weil sie nicht gerecht und nicht sozial sind.

Den Arbeitern fehlt der ihnen gebührende Einfluß in der Partei.

Die einflussreichen Posten besetzen die anderen, und in der Zentrumsfraktion sind zuviel Beamte vertreten. Die Zentrumsfraktion des Landtags vom Beispiel besteht zur Hälfte aus Beamten. Der Beamte soll dem Volke dienen, aber nicht das Land beherrschen. Bei der Beförderungsreform hat man maßlose Dummheiten gemacht. War es notwendig, daß die Minister 6000, der Reichskanzler 9000 Mark, die Oberpräsidenten 50 Proz. Zulage erhalten in einer Zeit, in der mancher nicht satt zu essen hat? In der letzten Zeit habe er zahlreiche Briefe erhalten mit der Aufforderung,

endlich die erforderlichen Schritte zu tun, um eine neue Arbeiterpartei zu gründen;

der begeisterten Zustimmung könne ich sicher sein. Dieser Weg halte ich nicht für den richtigen. Es muß vielmehr in der Zentrumspartei der richtige Geist wieder geweckt werden.

In weiten Kreisen hält man manchen unserer Führer nicht mehr für das, für das man ihn vor drei Jahren gehalten hat. Und damit hat man recht; mancher ist nicht mehr das, was er vor drei Jahren war. Der bekannte Brief von Marz verrät seinen Zentrumsgeist, keine Kollegialität. Das hätte dem gleichen Mann vor fünf Jahren noch nicht passieren können! Da ist innerlich etwas anders geworden. Der Weg vom Kandidaten des Volksblocks bis zum Kanzler der Reichsregierung ist weit.

Die Aenderung, die Zentrumspartei sei keine republikanische Partei, läßt tief blicken.

Auch daß man ohne Anhörung der Fraktion Vorklagen einbringe, die die gewaltige Erhöhung der eigenen Gehälter zum Ziele haben, während man die Erhöhung der Renten und Invalidenbezüge als unmöglich hinstellt, ist bezeichnend. So ist manches faul in der Partei.

Wir brauchen eine christliche Partei wie das Zentrum. Wenn nicht anders, muß man hier und da einen Schritt unternehmen gegen gewisse Vertreter und Führer in der Partei, und man muß sie so lange wegziehen, bis bei ihnen die Befestigung wieder zurückkehrt.

Zum Schluss wandte sich Zmbusch gegen die Ausführungen des

Industriellen Reusch vor der Duisburg-Ruhrorter Handelskammer. Nicht die Nominallöhne seien ausschlaggebend, sondern ihre Kaufkraft, und die liege in Deutschland noch acht Prozent unter der vor dem Kriege. Außerdem werde für den gehalteten Lohn heute mehr gefördert als früher. Den Vorwurf der Ausbreitung zum Klassenkampf wies der Redner zurück, und den des mangelnden Christentums ironisierte er. Der Geist, der aus Reichs Auslassungen spreche, mache sich auch in der Partei breit. Ihm müsse entschieden entgegengetreten werden.

eventuell durch eigene Kandidaten gegen die offiziellen Kandidaten des Zentrums.

Der alte Geist müsse im Zentrum zurückkehren!

Die heftigen Angriffe Zmbuschs gegen Marz und den Rechtskurs im Zentrum fanden stürmischen Beifall. Der Versuch, das Zentrum zu einer monarchistischen Unternehmerr- und Großagrariarpartei umzuwandeln, stößt auf heftigen Widerstand der Zentrumswähler. Der Bogen ist straff gespannt!

Die Stimmen der katholischen Arbeiter im industriellen Westen bilden die Basis der Zentrumsopposition und Zentrumsmacht.

Wählerprotest gegen Marz.

Essen, 16. Januar.

Im Anschluß an die gestrigen Ausführungen des Reichstagsabgeordneten Zmbusch auf der Wählerversammlung der Zentrumspartei des Stadt- und Landkreises Essen wurde mit allen gegen drei Stimmen eine Entschließung angenommen, in der die Versammlung in sehr scharfer Weise Kritik an dem Schreiben des Reichskanzlers Dr. Marz an den katholischen Lehrerverband äußert und betont, daß von dem obersten Beamten des Reiches und dem ersten Vorsitzenden der Partei ein anderes Verhalten hätte erwartet werden müssen. Die von durchaus sachlichen und grundsätzlichen Erwägungen getragene Stellungnahme Stegerwalds und seiner Freunde sei außer von den Arbeitern auch von weiten Kreisen des Mittelstandes und der Landwirtschaft geteilt worden, worüber sich der Reichskanzler auch in seinem eigenen Wahlkreise Gewißheit verschaffen könne. Durch die Veröffentlichung des zwar nicht für die Öffentlichkeit bestimmten Schreibens sei die tatsächliche Auffassung des ersten Vorsitzenden der Partei bekannt geworden. Herrn Stegerwald spreche die Versammlung ihr volles Vertrauen aus.

Marz und Zmbusch.

Das katholische „Westdeutsche Volksblatt“ schreibt zu dem Marzbrief gegen die Gewerkschaftsleiter:

„Daß der Brief des Kanzlers wenig glücklich war, erklärt sogar die „Trennung“. Wir sind etwas weniger zurückhaltend, wenn wir aussprechen, daß die Wendung von „Stegerwald und einigen Gewerkschaftsleitern“ so ungehörig das Unglücklichste war, was dem Reichskanzler passieren konnte. Einer der Sekretäre, an die Marz sich gewandt hat, war der Abg. Zmbusch. Wir halten es für sehr bedenklich, wenn der Führer unserer Partei keinen Weg findet, um sich mit einem Abgeordneten vom Format Zmbuschs zu verständigen.“

ein, leider auch Ministerialdirektor Bunte, der eine einheitliche Stellungnahme der Anwaltschaft gegen die Bestimmung des Entwurfes vernünftige. Von den Vertretern der bürgerlichen Parteien äußerte nur der Vorsitzende Abg. Kahl seine Sympathie für den sozialdemokratischen Antrag, er bat aber, die Beschlussfassung vorläufig abzusetzen, und der Ausschuss beschloß demgemäß, hauptsächlich um der Anwaltschaft Gelegenheit zu geben, zu dieser Frage Stellung zu nehmen.

Nachdem dann noch eine größere Anzahl unwichtigerer Fragen besprochen und die Rechtsangleichung in diesen Punkten beschlossen worden waren, wurden die weiteren Beratungen auf heute vertagt.

Schreck und die Putschverbände.

Beziehungen des Fronbanns zum Reichswehrministerium.

Leipzig, 16. Januar.

Im Dokumentenfabrikprozess Schreck und Genossen begann heute, nachdem fünf Tage hindurch nur die Angeklagten vernommen worden waren, die Beweisaufnahme, und zwar waren zunächst 18 Zeugen geladen, darunter vor allen Dingen führende Persönlichkeiten der vaterländischen Verbände Bayerns.

Der frühere Geschäftsführer des Bundes „Oberland“, Hauptmann a. D. Röder erklärte als erster Zeuge, er kenne Schreck nicht. Von einer Vermittlungsstelle in Bayern, die Ende 1924 oder Anfang 1925 die Einigung sämtlicher nationaler Verbände betrieben haben soll, will der Zeuge nichts wissen. Geld sei damals in Bayern für eine solche Stelle nicht gesammelt worden. Schreck habe kein Recht gehabt, sich als Vertreter des Bundes „Oberland“ zu bezeichnen.

Hauptmann a. D. Röhm befand als Vertreter des aufgelösten Fronbanns, dessen Stempel Schreck für seine Fällungen benutzte, lediglich in Berlin seinen Bestrebungen zur Einigung der Verbände im Gange gewesen. Schreck hätte die Fronbannstempel gefälscht. Auf die Frage des Vorsitzenden: Besteht zwischen Ihnen und dem Reichswehrministerium irgendeine Beziehung? Waren Offiziere des Reichswehrministeriums bei diesen Sitzungen anwesend? erwidert der Zeuge: Es besäßen wohl zu einigen Herren des Ministeriums persönliche, private Beziehungen, in dieser Angelegenheit aber nicht. Ebenfalls waren Offiziere bei diesen Sitzungen anwesend.

Nach weiteren Vernehmungen erklärte der nationalsozialistische Schriftleiter Hermann Eher, daß er Schreck von München her kenne, und zwar sei er ihm vor dem Hitler-Putsch einmal im Restaurant Bähl in Berlin Hillers von dem später verstorbenen Dietrich Eckard vorgestellt worden. Damals habe gegen ihn, Eckard und Hiller ein Verfahren wegen Landfriedensbruchs geschwebt, und Schreck habe ihnen angeboten, wenn sie ihre Strafen dafür ablassen müßten, die Kosten für ihre Verpflegung usw. aufzubringen. In nationalsozialistischen Kreisen habe Schreck keine besondere Rolle gespielt.

Schreck und die Einwohnerwehr.

Gutsbesitzer Puhl, der in der Einwohnerwehr in leitender Stelle tätig war, befand, daß man nach Besprechung mit Sanitätsrat Böttger die Aufnahme der von Schreck gegründeten und mit Waffen ausgerüsteten Einwohnerwehr in den großen Verband beschließen habe. Schreck sei zum Bezirksleiter ernannt worden.

Der Angeklagte selbst erklärte hierzu, daß er seine Einwohnerwehr während der Räterepublik ausgerüstet habe, und zwar habe er durch Beschaffung des Volksgewehrwerkes in Nürnberg, dem er erklärt habe, es handele sich um die Bekämpfung der Gegenrevolution, ein Rajakengewehr und 382 Gewehre gekauft, die er dem Leiter der Einwohnerwehr übergeben habe. Bei der Durchführung der Entwaffnungsvorschriften habe er selbst, nachdem man ihn angezeigt hatte, noch 86 Gewehre besessen und auch schließlich abgeliefert. Bei der Einwohnerwehr habe er unter dem Kommando des Oberleutnants Schmidt und des Gutsbesitzers Puhl gestanden.

Italien bewaffnet Ungarn.

Entfaltungen in Paris.

Paris, 16. Januar. (Eigenbericht.)

Der sozialistische „Populaire“ kündigt heute eine Reihe von Entfaltungen an über die Waffenlieferungen, die zwischen Italien und Ungarn ständig vorgenommen worden seien. Man dürfe nicht annehmen, daß die jetzt endende Schießung die einzige gewesen sei. Seit Jahren habe Ungarn Waffen aus Italien bezogen, und gerade zu diesem Zweck habe es in St. Gotthard eine Militärabteilung ständig in Alarmbereitschaft gehalten, die auch jetzt sofort eingegriffen habe. Die bisherigen Schießungen seien mit größter Vorsicht vorgenommen worden. Zunächst habe man von Italien aus eine Anzahl Waggons mit Früchten nach irgendeiner ungarischen Station geschickt. Wenige Tage darauf sei die gleiche Anzahl Waggons mit Waffen unter der Deklaration „Früchte“ scheinbar nach einem Bahnhof in Rumänien, Polen oder der Tschechoslowakei abgegangen. Auf ungarischem Boden wurden nun die Früchte umgeladen und die Waffen ausgeladen. Diese Schießungen seien den Behörden bekannt gewesen. Einmal habe sich sogar der Völkerverbund damit beschäftigt, aber es seien niemals Strafmaßnahmen erfolgt, da man — keine juristische Handhabung gefunden habe.

Gegen andere Länder haben die Friedensbestimmungen genug „juristische Handhaben“ geboten; aber die Geheimrüstungen Horthy-Ungarns haben von Anfang an die Billigung Englands gefunden — bis auf das allzu kurze Zwischenspiel der sozialistischen Regierung MacDonalds.

Die Samoaner demonstrieren.

Gegen den Abtransport der Aufkandsführer.

London, 16. Januar. (E.F.)

Gelegentlich der Deportierung von zwei Rebellenführern bei den Eingeborenen-Unruhen auf Samoa kam es zu Eingeborenen-Demonstrationen. Mehrere Hundert von ihnen waren nach Apia gekommen, wo einige Demonstranten aus Handfeuerwaffen Schüsse in den Straßen abfeuerten, ohne jedoch Schaden anzurichten. Der Transport der Deportierten selbst vollzog sich ohne Schwierigkeiten.

Hochofenexplosion bei Röchling.

Bisher zwei Tote geborgen.

Röchling, 16. Jan.

Heute früh gegen 5 Uhr entstand auf der Röchlinger Hütte eine schwere Hochofenexplosion. Die glühenden Massen des explodierten Hochofens ergossen sich im Umkreis mehrere Meter weit, wodurch eine Anzahl Arbeiter teilweise schwer verletzt wurde. Bis 8 Uhr waren die Leichen von zwei bis zur Unkenntlichkeit verbrannten Hochofenarbeitern geborgen. Die Zahl der Verletzten wurde um die genannte Zeit mit 15 oder 16 angegeben. Die Aufräumarbeiten gestalten sich sehr schwierig, da die glühenden Schuttmassen noch ständig nachrutschen.

Die Röchlingsche Verwaltung, der das Werk gehört, teilt mit, daß ein Ofen, der seit einigen Tagen unter hängenden Gichten lief — ein Vorgang, der nichts Anormales habe — einstürzte. Dabei erfolgte aus bisher unaufgeklärten Gründen eine Explosion im oberen Teil des Schachtes, die das Mauerwerk auf vier bis fünf Meter zerstörte. Die herumliegenden Mauerwerksteile töteten zwei Arbeiter. Neun Arbeiter und Angestellte wurden zum Teil mehr, zum Teil weniger schwer verletzt und verbrannt. Wie weil Lebensgefahr bei einzelnen besteht, ist zurzeit nicht zu übersehen. Zwei Arbeiter werden noch vermisst; es wird angenommen, daß sie bei dem entstandenen Durcheinander das Werk verlassen haben.

Man wird gut tun, über diese Erklärung der Röchlingschen Verwaltung hinaus das Ergebnis der amtlichen Untersuchung über die Schuldfrage abzuwarten.

Alterschiebungen eines Bankdirektors.

Clemens Nag Ruhnert vor dem Schöffengericht.

In der Serie der Altersschiebungen Rössel-Pahlke und Genossen ist die des Bankdirektors Ruhnert zweifelsohne die interessanteste. Sowohl durch die Persönlichkeit des Angeklagten als auch durch eine Reihe von Begleitumständen. Der Prozeß verpricht sogar, sensationell zu werden. Heute morgen hat nun die Gerichtsverhandlung gegen Ruhnert unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Macari vor dem erweiterten Schöffengericht Berlin-Mitte begonnen.

Die Anklage vertritt Oberstaatsanwalt Binder in eigener Person. Als Beileidiger fungieren drei Rechtsanwälte: Dr. Nisberg, Serrini und Dr. Fuchs. Außer den Zeugen sind auch die zu 1 1/2 Jahren Zuchthaus Verurteilten, Justizobersekretär Rössel und der Justizinspektor Pahlke, der zu 6 Monaten Gefängnis verurteilte Reiser und der ehemalige Bureauvorsteher des Rechtsanwalts Dr. Meyer, Hübner, anwesend. Die Angelegenheit Ruhnert hat seinerzeit viel Aufsehen erregt. Als Ruhnerts Befreiung durch das Verfahren gegen Rössel und Pahlke bekannt wurden, befand er sich gerade im Ausland. Er zog es vor, sich den Behörden nicht zu stellen und ging nach Paris. Hier wurde er ganz zufällig in einem Lokal erkannt und verhaftet. Die französischen Behörden lieferten ihn unter der Bedingung aus, daß er nur wegen aktiver Betätigung abgeurteilt würde. Die Anklage beschuldigt Ruhnert der Bestechung und der Anstiftung zur Altersschiebung.

Ruhnert ist im Jahre 1879 in Forst l. d. Vaußh geboren. Im Jahre 1922 wurde er Direktor der Deutschen Landwirtschaftsbank, bei der er sich mit 60 Prozent, nämlich mit 25 Millionen beteiligte. Gleichzeitig wurde er auch Aufsichtsrat in den Deutschen Rotorenwerken in Ronheim. Mit dem Vorsitzenden des Aufsichtsrats Fonje geriet er bald in schwere Differenzen. Er machte ihm den Vorwurf, daß er ihn hintergangen habe, indem er bei der Gründung der Deutschen Rotorenwerke ein Kapital von 20 Millionen mehr angegeben hätte, als in das Unternehmen hineingesteckt worden seien. In dem Werke selbst bekämpften einander zwei Gruppen. Die Gruppe Fonje, die von Direktor Uelken geführt wurde, und die Gruppe Ruhnert, die durch Direktor Lorange vertreten war.

Eines Tages wurde Ruhnert mitgeteilt, daß eine anonyme Postkarte eingelaufen sei, in der von seinen früheren Postkarten die Rede sei. Ruhnert war wirklich vor dem Kriegs wegen verurteilter Urkundenfälschung und wegen Beihilfe zu verurteiltem Betrag zu sechs Monaten Gefängnis, 600 M. Geldstrafe sowie zu dreijährigem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt worden. Außerdem waren durch die Kriegssammelle einige andere Strafbefehle erlassen worden. Es wurde ihm nun von Fonje nahegelegt, daß er aus den Aufsichtsrat austreten solle. Zu gleicher Zeit wurde ihm gesagt, daß auch ein Bericht des Kammergerichtspräsidenten über ihn vorläge, der einfach vernichtend sei. — Wir werden über den Verlauf des Prozesses berichten.

Grund und Ziel sozialer Hilfe.

Trotz allen Gegensätzen — gemeinsame Arbeit?

Die in Berlin vor mehreren Jahren zusammengetretene Jugendorganisation „Arbeitskreis Jungfrauen“, die auf dem Gebiet sozialer Hilfe arbeitet und ihre Mitarbeiter vorwiegend aus Kreisen der ostdeutschen Jugend hat, veranstaltete am Sonntag und Montag eine Tagung zur Erörterung der Frage „Wohlfahrt und Weltanschauung“. Vertreter verschiedener Weltanschauungen waren eingeladen worden in der Absicht und Hoffnung, sie in offener Aussprache einander näher zu bringen, Gegensätze zu überbrücken und womöglich eine Arbeitsgemeinschaft aller sozial interessierten Kreise der Jugendverbände zu schaffen.

Über die treibenden Kräfte der Wohlfahrtsarbeit sprachen für die evangelische Kirche Direktor D. Ulrich vom Evangelischen Hauptwohlfahrtsamt, für die katholische Kirche Frau Ministerialrat Dr. Weber, für die jüdische Religionsgesellschaft Rabbiner Dr. Wiener. Die Vertreter der Evangelischen und der Katholiken wiesen auf das Gebot der Nächstenliebe hin. Begründet sei es, sagten sie, in ihrem Glauben. Der Vertreter des Judentums betonte die Pflicht sozialer Hilfe, die selbstverständlich sei. Es hat einen tiefen Sinn, daß im Hebräischen, wie er erwähnte, das Wort für Wohlthätigkeit daselbe bedeutet wie Gerechtigkeit.

Wie vom Standpunkt sozialistischer Weltanschauung die Wohlfahrtspflege anzusehen ist, zeigte Stadtrat Genosse Friedländer (Bezirk Prenzlauer Berg). Die Räte sind, führte er aus, an die gesellschaftlichen Zustände gebunden. Befähigten lassen sie sich nur durch die Gesellschaft, nicht durch das gute Herz einzelner. Möglich ist das nur durch Herbeiführung einer anderen Gesellschaftsordnung. Die jehige Wohlfahrtspflege ist ein einseitiger Rechtschiff, an dem z. B. auch die Arbeiterwohlfahrt der Sozialdemokratie, und selbst ihre sonstigen Forderungen und Ziele, sich beteiligen. Treibende Kraft für die sozialistische Wohlfahrtspflege und ihren Kampf gegen Not ist das Gefühl der Verbundenheit aller. Der Sozialismus beruht sich

Der Tod durch Gas.

Zwei Doppeltragedien an einem Sonntag.

Der gestrige Sonntag hat in Groß-Berlin zwei Gasttragödien gezeitigt, bei denen drei Menschen ums Leben kamen: In Neukölln hat sich in den Morgenstunden eine Chetragödie abgespielt, bei der die Frau in letzter Stunde gerettet werden konnte; noch nicht geklärt sind die Ursachen eines Doppeltodes in der Wilhelmstraße 33.

Wir erfahren folgende Einzelheiten: Hausbewohner in der Emser Straße 75 in Neukölln wurden am Sonntag früh auf einen durchdringenden Gasgeruch aufmerksam, der aus der Wohnung des 52 Jahre alten Zimmermannes Friedrich Schmidt drang. Dieser wohnte seit längerer Zeit dort mit seiner 11 Jahre älteren Ehefrau Elise. Es gab wiederholt heftige Auftritte durch die zeitweilige geistige Umnachtung des Mannes. Als die Feuerwehr in die Räume eindrang, fand man Frau Schmidt besinnungslos und aus Mund und Nase blutend vor. Der Mann hatte sich mit einem Riemen am Fensterrahmen erhängt. Rettungsversuche, die Samariter der Feuerwehr anstellten, hatten bei der Frau Erfolg, bei dem Mann kam Hilfe zu spät. Wegen einer geringfügigen Ursache war es am Sonnabend wieder zu einem Austritt gekommen. Die Eheleute hatten den Badeofen geheizt, und aus dem Feuerrost waren einige glühende Kohlenstücke herausgefallen und hatten den Fußboden angezündet. Schmidt stürzte sich unter Vorwürfen in einem Wutanfall auf seine Frau und würgte sie am Hals, bis sie bewußtlos zu Boden sank. Er drehte nun den Gashahn auf und machte dann seinem Leben durch Erhängen ein Ende. Frau Schmidt konnte in der Wohnung verbleiben.

Auch in der Wilhelmstraße 33 wurden Hausbewohner durch Gasgeruch auf die Räume des Kaufmanns Willi Kürzel aufmerksam und benachrichtigten die Polizei. Als die Beamten eindrangen, fanden sie Kürzel mit einem Hemd bekleidet auf einer Chaiselongue liegen, während eine weibliche Person auf dem Fußboden lag. Beide waren tot. Da die Leichen keinerlei äußere Verletzungen aufwiesen und auch nichts geraucht ist, handelt es sich höchstwahrscheinlich um einen Doppelselbstmord. Der Hahn eines kleinen Gasofens wurde offen gefunden. Kürzel war außerhalb Berlins in der Modebranche tätig und kehrte erst vor einer Woche nach hier zurück. In der Wilhelmstraße 33 mietete er mehrere Räume, die er zum Teil als Modesteller, zum Teil als Büroräume einrichtete. Die Firma „Mode-Kürzel“

hat aber offenbar nicht den Erfolg gehabt, den er sich versprochen hatte, denn augenscheinlich ist das Motiv zu dem Selbstmord in wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu suchen. Die Tote wurde als eine aus Jülich bei Stettin gebürtige Pianistin Friede Duchow, ein Mädchen von 21 Jahren festgestellt. Sie kann sich noch nicht lange in Berlin aufgehalten haben, da sie nirgends polizeilich gemeldet ist. Wie und wo sie die Bekanntschaft Kürzels gemacht hat, steht ebenfalls noch nicht fest.

Rätselhafter Selbstmord.

Ein Krematoriumspfortner erhängt aufgefunden.

Heute früh wurde an einem Baum an der Ecke der Delmolder und Rudolfstädter Straße in Wilmersdorf ein zunächst unbekannter Mann erhängt aufgefunden. Der Tote wurde dann festgestellt als der 48 Jahre alte Pförtner des Krematoriums Wilmersdorf Gustav Jexter aus der Delmolder Straße 55.

Jexter war früher Heizer im Wilmersdorfer Krematorium und seit längerer Zeit schon Pförtner. In dieser Eigenschaft hatte er die Leichen zu übernehmen, die zur Einäscherung in das Krematorium gebracht wurden. So nahm er am Sonnabend vor acht Tagen während seines Tagesdienstes von 8 bis 4 Uhr auch die Leiche Winklers in Empfang. Zu seinen Aufgaben gehörte es auch, nach der Ueberführung der Leichen in die Halle die Särge abzuwaschen, weil deren Größe Einfluß auf den Preis der Bestattung hat. Jexter hatte also aus diesem Grunde immer Zutritt zu dem Raum, in dem die Leichen aufbewahrt werden. Bei den Ermittlungen zur Aufklärung des Goldgebißdiebstahls wurde er von der Kriminalpolizei eingehend vernommen. Das geschah am vergangenen Sonnabend im Krematorium, nachdem die beiden Heizer in Gewahrsam genommen waren. Jexter hatte von Anfang an behauptet, daß die Leichendiener des Beerdigungsanstalts ihm bei der Einlieferung der Leiche von dem Vorhandensein eines wertvollen Gebisses nichts gesagt hätten. Das steht im Widerspruch zu der Behauptung der Leichendiener, die erklärten, den Pförtner ausdrücklich auf das wertvolle Gebiß aufmerksam gemacht zu haben. Auch bei seiner zweiten Vernehmung blieb Jexter bei seiner ursprünglichen Behauptung. Er gab zu, den Sarg Winklers gewaschen zu haben, wollte aber von dem Vorhandensein des Goldgebisses nichts gemerkt haben. Was den Unglücklichen, der Frau und zwei Kinder hinterläßt, veranlaßt hat, Hand an sich zu legen, ist noch nicht geklärt.

nicht auf ein religiöses Gebot, oder auch ihm fehlt nicht die Ethik als Grundlage. Genosse Friedländer berührte auch die Jugendfrage und wies hin auf das Erziehungsideal des Sozialismus. In der Wirksamkeit der Jugend bei den Arbeiten der Wohlfahrtspflege sieht er eine starke Kraft zur Weiterentwicklung. An der geplanten Arbeitsgemeinschaft von Jugendverbänden werde die Arbeiterjugend nur dann teilnehmen, wenn gegenseitige Anerkennung und Achtung der verschiedenen Richtungen gewährleistet sei.

Als Vertreterin der „rein humanitären“ Wohlfahrtspflege, die weder durch Religionsgemeinschaften noch durch Parteien gebunden sein soll, sprach Fräulein Anna von Gierke. Für die Wohlfahrtspflege forderte sie ausgebildete Mitarbeiter, die „Facharbeit“ leisten können.

Die Diskussion ließ merken, daß die Ueberbrückung der Gegensätze zwischen den verschiedenen Richtungen nicht ganz leicht sein wird. Breiten Raum nahmen Auseinandersetzungen über die Nächstenliebe ein, die von Vertretern christlichen Glaubens als „christlich“ bezeichnet wurde. Versuchen sie, daß Nächstenliebe jüdisches Gebot ist und schon im Alten Testament zur Pflicht gemacht wird? Man fühlte, daß ein Riß durch die Teilnehmerchaft der Tagung ging.

Zu diesen Auseinandersetzungen konnten die Referenten sich nicht mehr äußern, weil sie leider familiär durch andere Pflichten gehindert wurden, der Diskussion beizuwohnen. Beschlüsse wurden nicht gefaßt.

Berlins Unfallziffern sinken!

Ein hoch erfreulicher Fortschritt.

Die Zusammenstellung, die das Kommando der Schutzpolizei laufend über die Zahl der Unfälle in Berlin herausgibt, ist dieses Mal von besonderem Interesse. Danach hat sich die Zahl der Unfälle im Monat Dezember gegen den Monat November um 97 und gegen den Monat Oktober um 504 Unfälle verringert, nämlich von 2313 auf 1906 und 1809.

Davon entfielen auf die 21932 (21960) Privatkraftwagen 66 (71) Unfälle, auf die 11867 (11526) Last- und Geschäftskraftwagen 94 (99), auf die Last- und Geschäftskraftwagen mit Anhänger 24 (22), auf die 9219 (9173) Kraftdroschken (Groß-, Klein- und Motorradroschken) 413 (383), auf die 623 (573) Kraftomnibusse 103 (80), auf die 19840 (20059) Privatkrafträder 47 (74), auf die 3660 (3677) Straßenbahnwagen 159 (153), auf die 42974 (44328) mit Pferden bespannten Wagen 231 (209), auf die Handwagen 31 (41), auf die Treträder 210 (320 bzw. 317 im Oktober), auf die Fußgänger über 14 Jahre 806 (825), auf die Häuser, Laternen, Bäume, Gitter, Säune, Bordsteinkanten, Türen usw. 91 (85) Unfälle. — An diesen Unfällen waren als Begleitwagen 3704 (3899) Fuhrwerke und Personen oder Gegenstände beteiligt.

Wenn man die Unfälle auf die einzelnen Tage verteilt, so ergeben sich für die Sonntage 115 (196), die Montage 218 (295), die Diensttage 267 (296), für den Mittwoch 272 (263), für die Donnerstage 257 (261), die Freitage 317 (257) und die Sonnabende 363 (348) Unfälle. Die größte Zahl der Unfälle weisen also wieder die Sonnabende auf.

Auf die Tagesstunden verteilt, entfielen auf die Zeit von 10—11 Uhr 101 (108), von 11—12 Uhr 123 (121), von 12—13 Uhr 128 (148), von 13—14 Uhr 137 (152), von 14—15 Uhr 129 (129), von 15—16 Uhr 135 (163), von 16—17 Uhr 164 (148), von 17—18 Uhr 158 (142), von 18—19 Uhr 116 (121) und von 19—20 Uhr 177 (110) Unfälle. In den übrigen Tagesstunden und Nachmittagsstunden liegt die Zahl der Unfälle unter 100. — Bei den Unfällen wurden insgesamt 12 (12) männliche und 2 (1) weibliche Personen getötet und 433 (506) männliche und 160 (202) weibliche Personen verletzt.

Dieser sehr erfreuliche Fortschritt, der von der Berliner Bevölkerung mit Genugtuung begrüßt werden wird, ist in der Hauptsache auf die Maßnahmen der Verkehrs Polizei zurückzuführen. Trotz mancher kleinen Unzulänglichkeiten, die sich anfangs zeigten, haben sich die Maßnahmen der Polizei bewährt, und man darf wohl sagen, daß heute der Verkehrspolizist der beliebteste und vollständigste „Uniformierte“ von Groß-

Berlin ist. Hingzu kommt die wachsende Selbstdisziplin des Publikums. Selbstdisziplin ist in diesem Fall gleichbedeutend mit Selbsterhaltung. Alles in allem: Wir sind mit unserer Groß-Berliner Verkehrsregelung auf dem rechten Wege!

Explosion in den Leunawerken.

Halle a. d. S., 16. Januar. (Eigenbericht.)

Im Leunawerk ereignete sich am Sonnabend nachmittag eine Kohlenstauberpllosion. Eine 60 Meter hohe Stichtamme schlug aus dem riesigen Gebäude der Winkler-Generatoren empor. Zwei Mann der Belegschaft wurden verletzt. Ein größeres Unheil konnte nur dadurch verhindert werden, daß die Belegschaft durch Geräusche im Betriebe rechtzeitig gewarnt wurde und dadurch die Betriebsräume fluchtartig verließ. Die Höhe des Materialschadens steht noch nicht fest.

An diesem Fall ist interessant, daß die Leunawerke bis heute, Montag, sich die größte Ruhe gegeben haben, auch diesen Betriebsunfall, wie schon ungenügend andere vorher vor der Öffentlichkeit zu verheimlichen. Selbst der Betriebsrat mußte am Sonnabend von dem Unglücksfall noch nichts.

Die Karl-Liebknecht- und Rosa-Luxemburg-Gedenkfeier der Kommunisten am gestrigen Sonntag wies eine mehr als klägliche Beteiligung auf. Ungefähr 3000 Demonstranten — die „rote Fahne“ schreibt selbst nur von 5000! — hatten sich aus allen Berliner Abteilungen zusammengefunden. Unter Mitführung zahlreicher Kranzpenden marschieren die Demonstranten nach Friedrichsfelde zum Grabe der beiden Toten. Dort hielt der augenblickliche Führer der Kommunisten, W. Vied, eine Gedenkrede, die Rosa Luxemburg weniger als Wissenschaftlerin des Sozialismus, sondern als Barrikadenkämpferin feierte. Selbstverständlich bestete Vied gegen die Sozialdemokratie. — Die linken Kommunisten feierten den Gedenktag in dem Städtischen Lichtspieltheater in Neukölln. Die Festrede hielt Urbahn. Im Verlauf seiner Ausführungen kam er auf die Verbannung der Opposition in Russland zu sprechen. Er warf den Kommunisten Verrat an den Toten vor. Ein Schüler Arbeiter wurde stürmisch gefeiert. Er war nach Berlin gekommen, um die Berliner Opposition gegen die Zentrale der Kommunisten zu Hilfe zu rufen: Nachdem durch Korruption und Terror nichts weiter erreicht werden sei, hätten die Parteikommunisten die bürgerlichen Gerichte angerufen, um das Reichsorgan der Opposition, den „Volkswillen“, unter ihre Gewalt zu bekommen.

Dr. Brecht in der Deutschen Hochschule für Politik. Ministerialdirektor Dr. Brecht beginnt seine Vorlesung über: „Verfassung und Verwaltungsprobleme im Reich und in den Ländern“ am Montag, dem 16. Januar, 19 Uhr. Gäste willkommen.

Chorkonzert der Schutzpolizei. Das Kommando der Schutzpolizei veranstaltet am Dienstag, dem 17. Januar 1928, im Großen Konzertsaal der Staatlichen Hochschule für Musik in Charlottenburg, Fajansenstraße 1, mit seinem gemischten Chor und unter Mitwirkung des Sinfonieorchesters ein Chorkonzert. Die Leitung liegt in den Händen des Dirigenten Janol S. Koskin. Zur Aufführung gelangen Chorgesänge von Mozart, Mendelssohn und Bühning.

16. Kreis. Köpenick, Friedrichshagen u. s. w. Die Lebenslandesvorbereitung für die Jugendweide am 18. März 1928 (nicht, wie bisher angegeben am 1. April) beginnt am Donnerstag, dem 19. Januar im Jugendheim, Köpenick, Grünauer Str. 5 und findet regelmäßig jeden Donnerstag in der Zeit von 16—18 Uhr vor sich statt. Anmeldungen werden beim Leiter, Genosse Lehrer Otto Brinmann, Sprestr. 1, oder am Tage des Beginn der Lebenslandesvorbereitung direkt entgegengenommen. (Anschreibgebühr 50 Pf.) — 74. Ausbildung. Lehndorf, Aranenabteilung, heute Montag 19 Uhr bei Schorre: Auswahl des Vorstandes.

Das Landesflanzamt Berlin erläßt eine öffentliche Aufforderung zur Abgabe von Steuererklärungen für die Einkommen-, Körperschafts- und Umsatzsteuer, welche in der Zeit vom 1. bis 15. Febr. abgegeben sind.

Steuernachricht: Karten zum Preise von 60 Pf. (Gültig für alle Plätze) im Bureau des Bezirksbildungsausschusses, Lindenstr. 3, 2. Hof, II. Zimmer 8.

Eishockey im Sportpalast.

BSC. schlägt die auswärtigen Gegner.

Nach einer Pause von ziemlich vier Wochen widmete der Berliner Eishockey-Club gestern im Sportpalast seine erste Eishockeyveranstaltung im neuen Jahre ab. Der BSC. hatte sich einen alten und gefährlichen Rivalen, die tschechische Nationalmannschaft, sowie den Troppauer Eislaufverein verpflichtet. Beide Gegner mußten geschlagen heimziehen. Die erstmalig in Berlin spielenden Troppauer verloren knapp 0 : 1; die tschechischen Nationalen erlitten die unerwartet hohe Niederlage von 0 : 7 Toren.

Das erste Spiel der Reservemannschaft des BSC. gegen Troppau stand auf sportlich mäßiger Höhe. Beiderseits wurde schlecht kombiniert, und zumeist herrschte ein unentschiedenes Hin und Her, das mehr den Charakter eines Trainingsspiels trug. Bei den sympathischen Deutsch-Böhmen gefielen der Torwart Bächmann, dann noch Dorasik und Heinz. Immerhin war eine zeitweise Überlegenheit der Berliner festzustellen, und Resonder, Krüger und Koschke brachten das gegnerische Goal mehr als einmal in arge Bedrängnis. Das einzige Tor für den BSC. erzielte Koschke im zweiten Spielabschnitt im Alleingang.

Das das erste Spiel an rasigen Kampfmomenten schuldig geblieben war, holte die Begegnung BSC.-Internationale gegen Tschechische Nationalmannschaft nach. Im ersten Spielabschnitt erzielte der BSC. zwei Tore. Das erste fiel durch Johansen, der eine haargenaue Kopie Dr. Holsboers nur einzulernen brauchte. Den zweiten Erfolg brachte Jäncke auf sein Konto. Er hatte sich die Scherbe von hinten geholt, täuschte und landete an der tschechischen Hintermannschaft vorbei einen fabelhaften Weichschuß ein. Nach dem Wiederantritt drückte sich die hohe Überlegenheit der Einheimischen durch drei weitere Tore aus. Johansen war der Schütze des dritten und vierten, H. Brück der des fünften Tores. Nach der zweiten Pause zunächst mäßiges Tempo, bis Herbert Brück mit dem sechsten Treffer das Finis einleitete. Kurz danach wurde Peter im Schiedsrichter durch eine Kombination Jäncke-Johansen zum siebenten Male übermunden.

Der Beifall des vollbesetzten Hauses war überaus stark. Die tschechische Mannschaft bedeutete eine Enttäuschung, sie konnte, wie schon aus dem Ergebnis hervorgeht, dem BSC. in keiner Beziehung gefährlich werden — heute Abend um 20 Uhr (8 Uhr) findet das Rückspiel Troppau-Berlin statt.

SC.Riesersee-Bayerischer Eishockeymeister

Auf dem Riesersee bei Garmisch wurden am Sonnabend und Sonntag die Kämpfe um die Bayerische Eishockey-Meisterschaft 1928 zum Austrag gebracht. Münchener Eislaufverein, E. B. Füssen und SC. Riesersee waren die Gegner. Am ersten Tage waren die Eishockeyverhältnisse nicht besonders, durch das Tauwetter war die Eisfläche weich geworden, trotzdem entwickelte sich im Vorspiel zwischen Füssen und München ein interessantes Spiel, das nach offiziellem Schluß 0:0, nach zweimaliger Verlängerung 1:1 unentschieden stand. Das Treffen wurde am Sonntag vormittag bei leichtem Frost wiederholt. Diesmal konnte Füssen einen knappen 2:1-Sieg herausziehen. Im ersten Drittel war München einmal erfolgreich, das zweite Drittel endete torlos. Dann hatten die Füssener das Übergewicht und brachten dies durch zwei Tore zum Ausdruck. Der Entscheidungskampf zwischen SC. Riesersee und E. B. Füssen war eine durchaus offene Angelegenheit. Riesersee, ohne Stenog und Gruber spielend, hatten lediglich durch ihre glänzende Verteidigung einen kleinen Vorteil, der schließlich auch zugunsten des SC. Riesersee den Ausschlag gab. Dieser legte im ersten Drittel ein Tor vor, nach dem Ausgleich, kurz nach Wiederbeginn ein Riesersee neuerlich in Führung. Bei diesem 3:1 für Riesersee blieb es bis zum Schluß.

Trabrennen in Ruhleben.

Bei trübem und regnerischen Wetter wurden die letzten ausgetragenen Trabrennen in Ruhleben nachgeholt. Auf durchgeweichten und stellenweise sehr klebrigem Gelände konnten natürlich nur mäßige Zeiten herausgeholt werden, dennoch bekamen die in äußerst starker Zahl erschienenen Besucher flotte und interessante Rennen zu sehen. Im Mittelpunkt des Programms stand der Preis von Charlottenburg, den der favorisierte Billy V. nach einer mäßigen Fahrt des jungen Jockeys verlor. In Front folgten nacheinander Clematis Blau, Northern Bolo und Marico für eine flotte Fahrt. Billy V. wurde vor den Tribünen, nachdem er einige Zulagen bereits gutgemacht hatte, unnötigerweise zurückgenommen und dann auf der Gegenseite, als Marico ansprang, schnell aufgebracht. In der überhitzten Fahrt sprang Billy V. in der Geraden vor Ermüdung schließlich an und geriet vollkommen ins Hintertreffen. Wainco hatte sich gut nach vorn gearbeitet und siegte in 1:30,4 gegen Northern Bolo und Dawson Batts. Eine beachtenswerte Leistung vollbrachte Cuba im Billy-Rennen, das der Hengst nach einer geschickten Fahrt von J. Mills nicht leicht nach sich brachte. Die Ergebnisse:

1. Preis von Charlottenburg. 1. Dr. J. Pfeiffer (Wainco) (Jockeys jr.). 2. Leuchtturm. 3. Wia Halle. Toto: 51, Platz 22, 20, 14. Ferner liefen: Das nabis, Heider, Feig Palmetto, Farmer, Wainco Harvester, Die Bekke, Mihener, Harjensmädchen, Luz.
2. Preis von Ruhleben. 1. B. Vogl (Armenier) (Knödel jr.). 2. Biehlmann. 3. Lombardi. Toto: 51, Platz: 19, 17, 30. Ferner liefen: Beate, Ostmark, Effentänigin, Hippologie, Mistral, Friedrichs-Dor, Diana Mogowan, Fredegundis, Roderen, Ring, Hellina.
3. Preis von Wühlsberge. 1. Stall Hedrons Barmald (Höhne). 2. Stapelfeld. 3. Rini Halle. Toto: 55, Platz 19, 19, 32. Ferner liefen: Mirabelis I, Einicht, Erbprinz jr., Jram, Crifa, Potsdam, Friedrich Reg, Worgentau, Kurgast.
4. Billy-Rennen. 1. Ruppel jr.'s Cuba (J. Mills). 2. Graf Dorn. 3. Petronella A. Toto: 20, Platz 14, 37, 25. Ferner liefen: König Robert, Cilento, Luise B., Vincott jr., Antenne, Copal, Kaphach.
5. Preis von Döberitz. 1. R. Tels Mantua (H. Tell). 2. Linsto. 3. Interfont. Toto: 60, Platz: 22, 30, 23. Ferner liefen: Importeur (als 1. disqualifiziert); 80 Brox. Sieg und Platz zurück), Coriolanus, Anker I, Doorn, Lord Bolo, Struwelpeter, Drago Batts, Propeller, Venus, Prinz Rudolf.
6. Preis von Charlottenburg. 1. Stall Hedrons Wainco (Hedert). 2. Northern Bolo. 3. Dawson Batts. Toto: 87, Platz: 19, 41, 40. Ferner liefen: Clematis Blau, Cotta, Marico, Kammerfänger, Billy V., Lotteur.
7. Preis von Sternfelde. 1. Stall Friscos Casanova (A. Mills). 2. Meister B. 3. Goudstiers Gloria. Toto: 79, Platz: 26, 18, 39. Ferner liefen: Daisy Worth, Lustiger Bruder, Lustschiffer, Weinbrand, Schnadahüpfel, Carl Eugen.
8. Preis von Staaken. 1. Fr. W. Schwarzers Heideprinz I (Sinorahli). 2. Puffelchen. 3. Mona B. Toto: 119, Platz: 28, 25, 19. Ferner liefen: Heidemann, Susi Lepburn, Matzefer (a. M.), Irratia, Good Boy, Barometer, Crassus, Frontenstein.

Auf D-Rad vom Brandenburgertor zu den Königsgraben. Die am 12. Dezember 1927 gestarteten Herren Gabelmann und Dr. W. Spöhr haben, trotz teilweise schlechtester Straßen, ohne jede Pause über Wien, Budapest, Belgrad, Sofia, Konstantinopel, Kana, Damaskus die Grenze von Palästina erreicht. Die beiden Fahrer setzen die Reise fort.

Arbeiter-Sport

Sport am Abend Bei der Freien Turnerschaft Groß-Berlin.

Zu einem Abend-Sportfest hatten die Sportabteilungen der Freien Turnerschaft Groß-Berlin gestern in die Zentralsporthalle Brinzenstraße geladen. Wie immer bei der Freien Turnerschaft Groß-Berlin: oben und unten, auf dem Parkett des Turnsaales und auf den Galerien ein volles Haus. Diesmal hatten die Sportler, männlich und weiblich, das Wort — da, wo sonst alle Abteilungen nur neuzeitliches Turnen und Gymnastik und Körperübungen zeigten, spielten am Sonntag die Hockeyleute ihr so oft selten gewordenes Spiel, liefen Pendelstafetten oder umtrieben Haarläufer die Bahn mit den scharfen Kurven. Die Ausführung der einzelnen Disziplinen war im ganzen gut, nur in der Organisation sollten sich die Verantwortlichen von gestern die Bemerkungen der früheren Turn- und Sportfesten mehr zum Vorbild nehmen. Trotzdem braucht aber unter solchen Mängeln internen Charakters die Verdank des Abend-Sportfestes nicht zu leiden. Aktive Teilnehmer wie auch Zuschauer sind mit manchen neuen Anregungen nach Hause gegangen.

Hier einiges über die Konkurrenz:

Übungen mit dem Medizinball zeigen Möglichkeiten, wie der Ball nicht nur die Arme, sondern durch die vielseitige Verwendungsart auch Brust- und Bauchmuskulatur zur Tätigkeit anregt. Hantelübungen, ein Gebiet, das nicht vernachlässigt werden sollte, und das in Verbindung mit den modernen Freilübungen den Gesamtorganismus in Bewegung bringt. Durchweg gute, flotte Ausführung, begrüßenswert, daß auch die Turnerinnen und Sportlerinnen sich so zahlreich beteiligten. — Hockeyspiel. Als Hallenspiel durchgeführt, büßt das Spiel viel an Tempo und Lebendigkeit ein. Trotzdem lieferten die Spieler den Beweis, daß Regelmäßigkeit, schneller Einbruch und Treffsicherheit durch systematischen Übungsbetrieb gesteigert werden können. Die B-Mannschaft erreichte durch gutes Zusammenwirken bald das erste Tor, dem noch zwei weitere Tore bis zum Schluß folgten. Die A-Mannschaft erholte sich gut und brachte zwei Tore ein. Endresultat 3:2 für B-Mannschaft. — Pendelstafette 10x40 Meter. Frauen: 1. Lauf: 1. Wedding II 59,1 Sek.; 2. Wedding III 62 Sek.; 3. Westen 63 Sek. 2. Lauf: 1. Osten 56,3 Sek.; 2. Süden 57,1 Sek.; 3. Wedding I 57,3 Sek. Die Besten der beiden Läufe: Osten 56,3 Sek.; Süden 57,1 Sek. Jugend: 1. Wedding I 50,3 Sek.; 2. Süden 51,9 Sek.; 3. Nordring (Sportler) 59 Sek. Männer: 1. Lauf: 1. Süden II 54,3 Sek.; 2. Wedding III 56 Sek.; 3. Zentrum 57,4 Sek. 2. Lauf: 1. Wedding II 50,4 Sek.; 2. Süden 51,1 Sek.; 3. Nordring (Turner) 55 Sek. Die Besten beider Läufe: Wedding 50,4 Sek.; Süden 51,1 Sek. Der Stabwechsel ließ zu wünschen übrig, wodurch kostbare Sekunden verloren gingen. — 7-Minuten-Baurlaufen der Männer. Die interessanteste Veranstaltung des Abends! Eine Mannschaft besteht aus zwei Läufern, die sich beliebig ablösen. Außerst reich an spannenden Momenten. Lebhaftes Anteilnahme der Zuschauer. Spannungsstoff bis zum Schlußhaken. 1. Lauf: 1. Nordring II (Sportler) 23 Runden; 2. Süden II 13 Meter zurück. 2. Lauf: 1. Nordring (Sportler) 24 Runden; 2. Süden I 16 Meter zurück. Die Nordring- und Südens-Mannschaften entwickelten großartige Technik und brachten die besten Läufer ins Feld. — Hochsprung. Männer: 1. Remold-Wedding 1,62 Meter; 2. Bunter-Süden, Hoffmann-Wedding, Rielen-Osten je 1,56 Meter; 3. Riella, Schubert, Paulsche je 1,55 Meter. Frauen: 1. C. Neuf-Osten, A. Neuf-Osten je 1,40 Meter; 2. Curina-Süden, Jabel-Wedding je 1,35 Meter; 3. Berg-Süden, Hermis-Wedding, Bariel-Wedding je 1,25 Meter. Gute Beteiligung, elegant und sicher gingen die Leute über die Latte. — Turnen der Vereinsriegen. Glücklicher Gedanke, auch die Turner mit turnerischer Vorführung hervortreten zu lassen. — 40-Meter-Lauf für Frauen. Dieses kurze Ziel veranlaßte die Läuferinnen zur allerhöchsten Anspannung. 1. Rau-Wedding 5,1 Sek.; 2. Plat-Osten, Blümi-Osten je 5,2 Sek.; 3. Jäger-Wedding 5,3 Sek. — 800-Meter-Lauf der Jugend. Sehr zahlreiche Beteiligung, trotz der langen Strecke ein flottes Tempo. 1. Ritter-Nordring 3 Min.

Die 6 Tage in Dortmund.

Dewolf-van Kempen in Front!

Schloßerständlich stand die Dortmunder Westfalenhalle, die Kampfstätte des Sechstagerfahrens, in der Nacht zum Sonnabend zum Sonntag im Zeichen des Rassenbesuchs. Am Ende des ersten Tages hatte das Feld 664,300 Kilometer bedeckt. Verschiedene Plantagen einzelner Mannschaften sorgten für lebhafteste Momente im Felde. Bei einem gegen 1 Uhr nachts von Rausch-Hürden angelegten Vorstoß gab es einen Rassensturz, der jedoch glimpflich verlief. Nach der Wertung gab es wieder mehrere Verstöße, die jedoch das Feld nicht veränderten. Später wurden Beimer-Wette und Richli-Suter übermunden. Die Schweizer erhielten dann noch wegen abermaliger schlechter Abbiegung eine Straf Runde.

Sonntag früh um 6 Uhr (Beginn der Neutralisation) waren 940,400 Kilometer durchfahren. Nach der Sonntagmorgenswertung war der Stand des Rennens folgender: Binda-Linari 85, von Kempen-Dewolf 78, Göbel-Stoddeknud 75, Lonani-Lorenz 55, Dederichs-Knappe 53, Brustke-Schorn 48, Ehmer-Kroschel 36, Kroll-Riethe 27, Kausch-Hürden 23, Bambst-Bacquehan 15; eine Runde zurück: Richli-Suter 59; zwei Runden zurück: Beimer-Wette 9 Punkte. Der Dortmunder Neumann gab nach Rittersnack wegen Sturz auf! Dürberg fährt als Ersatzmann weiter. Die große Jagd und die Sprengung des Feldes, auf die man von Beginn des 3. Dortmunder Sechstagerfahrens an wartet, hat sich auch in der Nacht vom Sonntag zum Montag nicht eingestellt. Das Fazit dieser Nacht waren einige erst gemachte Verstöße, die aber alle resultatlos verliefen. Jeder Renner der schweren Bahn ist sich darüber im klaren, daß ein Runden-gewinn, zumal bei der Gleichwertigkeit des ausgezeichneten Sechstagesfeldes, nur nach lang andauerndem Jagen und unter Einsetzen aller Kraft möglich sein kann.

Sonntag Abend wieder ein gut besuchtes Haus. Um 10 Uhr sind 1267,700 Kilometer gefahren. Dann wurde die dritte Nacht im Angriff genommen, die um 1/11 Uhr die 7. Wertung brachte, deren sechs Spurts wieder netze Kämpfe brachten. Linari-Binda lagen nach dieser Wertung nach wie vor in Front, dagegen mußten von Kempen-Dewolf den zweiten Platz an Göbel-Stoddeknud abtreten. Gegen 1/12 Uhr entspannen sich einige kleine Jagden, die aber sämtlich erfolglos blieben. Erster sah die Situation aus, als Brustke-Schorn gegen 1/2 Uhr auf eine halbe Runde vom Felde wegkommen konnten, schließlich aber ebenfalls geholt wurden. Nach dem 6. Spurt der 8. Wertung entsetzte Kroschel eine Jagd, in deren Verlauf Beimerer zu Fall kam und sich eine Gehirnerschütterung zuzog, die sein Ausschleiden notwendig machte. Auch sein Partner Wette stellte die Weiterfahrt ein.

Um 5 Uhr morgens waren 1696,200 Kilometer durch-

6,9 Sek.; 2. Bloch-Friedenau 3 Min. 1,9 Sek.; 3. Streu-Wedding 3 Min. 4 Sek. — Handballspiel. Die weiße A-Mannschaft war von Anfang an darauf eingestellt, den Verlust vom Bußtag aufzuholen und war im Zusammenwirken, besonders der Stürmer, geradezu glänzend. Die schwarze B-Mannschaft mußte sich dadurch auf die Verteidigung beschränken. Es wurde äußerst lebhaft, aber durchweg fair gespielt. Resultat für die A-Mannschaft 6:1 (4:0). Die Zuschauer verfolgten mit Interesse die besonderen Momente des Kampfes und verfolgten den flotten Spielern nicht die gebührende Anerkennung. — Stafettenläufe. Diese Läufe wurden vom Publikum mit regstem Eifer verfolgt und die einzelnen Kampfmomente lebhaft applaudiert. Die Läufer legten ihre Distanzen im schärfsten Tempo zurück und sprangen sich durch Aufholen und Überhunden zu schärfstem Tempo an. Frauen 10x1 Runde. 1. Lauf: 1. Wedding II 2 Min. 22 Sek.; 2. Osten II 2 Min. 56,8 Sek.; 3. Westen 2 Min. 57,4 Sek. 2. Lauf: 1. Süden I 2 Min. 15,7 Sek.; 2. Osten 2 Min. 46,8 Sek.; 3. Wedding I 2 Min. 47,8 Sek. Die Besten beider Läufe: Süden I 2 Min. 15,7 Sek.; Wedding II 2 Min. 22 Sek. Jugend 10x2 Runden: 1. Wedding I 5 Min. 6,7 Sek.; 2. Nordring (Sportler) 5 Min. 20 Sek. Männer 10x3 Runden. 1. Lauf: 1. Wedding II 6 Min. 54,3 Sek.; 2. Osten II 7 Min. 7,8 Sek. 2. Lauf: 1. Wedding 6 Min. 35 Sek.; 2. Nordring 8 Min. 9,8 Sek. Die Besten beider Läufe: Wedding 6 Min. 35 Sek.; Wedding 6 Min. 54,3 Sek.

Die Spiele am Sonntag.

Trotz schlechter Boden- und Witterungsverhältnisse fanden sich doch einige tausend Zuschauer zu den Fußball-Ausscheidungskämpfen in Reinickendorf ein. Adler 08 und Bellen standen sich hier gegenüber. Der von vielen erwartete bzw. befürchtete Sieg Bellsens trat nicht ein. Adler 08 blieb mit 4:2 Sieger. Nachdem Bellen in der 14. Minute durch den Mittelstürmer in Führung ging, glückte Adler fünf Minuten später aus. Kurz vor der Pause gelang es Adler, die Führung an sich zu reißen. In der zweiten Spielzeit mußte Bellen durch schlechte Abwehr der Verteidigung den Ball noch zweimal zur Mitte nehmen. Adler war technisch die bessere Mannschaft, Bellen außerordentlich eifrig, jedoch der Sturm zu unentschieden. Im Entscheidungsspiel um den Aufstieg zur ersten Klasse mußte Schönholz von Fichte-Rosenfeld als 1:2-Niederlage hinnehmen. Somit steigt Fichte zur ersten Klasse auf. Minerva und Fichte-Rosenfeld kämpften um den Verbleib in der ersten Klasse. Minerva blieb hier mit 6:1 siegreich. Im Südwesten endeten sich in Teitum Hertha-Ludenwalde und Reutlitz gegenüber. Reutlitz, jederzeit der körperlich Überlegene, vermochte bis zur Pause nur ein Tor zu erringen. Doch dann machte sich die Überlegenheit der Reutlitzer bemerkbar. Bei Schluß hieß es dann: 3:0 für Reutlitz. Hertha verankert diese Niederlage seinem schufschwereren Sturm. — Die Gesellschaftsspiele wurden zum größten Teil abgefaßt. Adlershof konnte gegen den Reutlitzer Ballspielklub mit 9:2 siegreich bleiben. Borussia und Borussia trennten sich 3:2. Teutonia 1910 wurde von Schmar-gendorf 2:1 geschlagen.

Der ständige Regen machte die Plätze für die Handballspiele spielunfähig, so daß viele Spiele ausfallen mußten. In Schöneberg, Domicusplatz, spielten Freie Sportvereinigungen Schöneberg und Groß-Berlin-Korben 1. Das Spiel litt unter Unschicklichkeit, wodurch Norden in der zweiten Hälfte die Luft verlor. Schöneberg gewann mit 3:1 (1:1). Eiche-Legel verlor gegen Fichte-Spielabteilung mit 1:2 (0:1). Vor der Pause war Fichte überlegen, konnte aber nur ein Tor erringen. In der zweiten Hälfte verlor Fichte sich selbst. Das Frauenspiel mußte ausfallen.

Heute turnt die FTGB.

Das öffentliche Turnen der Jungmädchen-Abteilung in der Turnhalle Boeshter. 17:20 beginnt heute Abend pünktlich um 20 Uhr. Die Eltern und besonders die Töchter unserer Parteigenossen haben hier Gelegenheit, den Hallenbetrieb einer neuzeitlich geleiteten Mädchen-Abteilung kennen zu lernen. Der Besuch kann nur empfohlen werden.

Der Stand des Rennens: Dewolf-van Kempen und Göbel-Stoddeknud je 105 Punkte, Binda-Linari 104, Brustke-Schorn 78, Lonani-Lorenz 70, Dederichs-Knappe 64, Ehmer-Kroschel und Kroll-Riethe je 58 Punkte, Hürden-Kausch 24, Bambst-Bacquehan 21 Punkte; eine Runde zurück: Suter-Richtl 74 Punkte.

Sechstageschluß in Chicago. Die letzten Stunden der Chicagoer Sechstagesfahrt standen im Zeichen aufregender Szenen. Dem Ansturm des in der letzten Nacht neugebildeten Paars Gerard Debats-Beckman zeigte sich keine der nach im Rennen befristeten Mannschaften gewachsen. Die belgisch-amerikanische Kombination siegte bei nur 249 Punkten mit zwei Runden Vorsprung gegen die Amerikaner Fred Spencer-Walshour, die in den Wertungskämpfen meißten am erfolgreichsten waren und es auf 853 Punkte brachten. Drei Runden zurück endete die amerikanisch-holländische Mannschaft Lands-Van Ref (240 Punkte) an dritter Stelle. Zurückgeblieben wurden 3682,830 Kilometer.

Möller, der Winterfavorit!

In Anwesenheit einer zahlreichen Zuschauermenge wurden die Sonnabend-Abendrennen auf der Stuttgarter Winterbahn abgewickelt. In den Dauerrennen um das Goldene Rad von Stuttgart über 4mal 20 Kilometer war der Dopschler Möller der beste, der im Gesamtergebnis einen sicheren Sieg vor Bauer, Juby und Bielemolen davontrug. Dolar Rütt dominierte in den Flegelrennen. Nachstehend die Einzelergebnisse: Goldenes Rad von Stuttgart. 1. Lauf 20 Kilometer: Bauer 21:08; Juby 110 Meter; Möller 180 Meter; Bielemolen 2000 Meter zur. 2. Lauf: Möller 21:25; Bauer 290 Meter; Juby 310 Meter; Bielemolen 1650 Meter zur. 3. Lauf: Bauer 22:28; Möller 22:29; Juby 145 Meter; Bielemolen 830 Meter zur. 4. Lauf: Möller 21:45; Bauer 130 Meter; Juby 1400 Meter; Bielemolen 2100 Meter zur. Gesamtergebnis: 1. Möller 79,610 Kilometer; 2. Bauer 79,580 Kilometer; 3. Juby 78,035 Kilometer; 4. Bielemolen 72,420 Kilometer.

Henry Mayer 50 Jahre. Der Hannoveraner, in seiner Blauzeit einer der besten Flegel der Welt, begibt heute seinen 50. Geburtstag. Mayer konnte nach in der letzten Saison auf verschiedenen Bahnen Erfolge verzeichnen.

Deutsche Automobilaussteller in Amsterdam. Auf der in der Zeit vom 20. bis 27. Januar in Amsterdam stattfindenden internationalen Automobil-Ausstellung haben aus Deutschland die Firmen Mercedes-Benz, Opel und Ford Stände gemietet, aus Oesterreich nur Steyr. Stärker in Deutschland bei den Kraftfahrzeugen vertreten. Neben Mercedes-Benz und Opel findet man Erzeugnisse der Firmen Krupp, Büssing, Daag und Magirus.